

als Kriegsbeute, Brutkasten oder Trophäe, sondern als Raum für Aktion und Protest, Fest und Feier des Lebens und Genusses.

Mit unserer Teilnahme am 8M-Marsch in Wien haben wir uns mit dem Tanz mit Trommeln in die Ausdrucksformen der Demo integriert. Wir betrachten Tanz als eine Form des Widerstands, so wie uns die vom Kolonialismus unterdrückten Kulturen auf unserem Kontinent lehren, die Gemeinschaft zu weben.

In diesem Sinne organisierten wir gemeinsam mit »Chile Despertó« 2019 die Performance von Las Tesis »Un violador en tu camino« (Ein Vergewaltiger auf deinem Weg) in Wien sowie 2021 eine »Demo Performática« für sichere und legale Abtreibung. Dank unseres Sorora Festes (2021) konnten wir auch unabhängige feministische Organisationen in Argentinien und Bolivien unterstützen. 2020 wurde, einer Initiative des Kollektivs AG Feministischer Streik folgend, gemeinsam mit anderen lokalen feministischen Gruppen die Vernetzung #ClaimTheSpace gegründet. So ist es uns gelungen, den Begriff Femizid in den öffentlichen Raum zu tragen. Wir versammeln uns nach jedem Femi(ni)zid, um gemeinsam zu schreien: »Mann tötet nicht aus Liebe! Stoppt Femizide!« 2022 wurden 28 Frauenmorde in Österreich begangen.

Als Unterstützung für ein Projekt der Grünen Frauen im Alsergrund haben wir 2022 eine Kampagne für eine Ni Una Menos-Platzbenennung im 9. Bezirk gestartet. Mit einer Petition konnten die 500 Unterschriften dafür gesammelt werden. An diesem Ort hat 2021 ein Femizid stattgefunden. Wir wollen damit einen Gedächtnisort für alle Femizidopfer schaffen, ein Zeichen gegen geschlechtsspezifische Gewalt setzen und zeigen, dass diese keine Nationalität oder Geographie hat, sondern uns alle überall auf der Welt betrifft.

Wir fordern das Recht auf ein Leben ohne Angst, auf ein menschenwürdiges Leben, frei von Unterdrückung und mit gleichen Chancen für alle. Lasst die Frauen, Mädchen und trans Personen nicht mehr allein mit der stummen, doch extremen Gewalt, die sie meistens zwischen den vier Wänden im eigenen Zuhause trifft. Als Teil einer internationalen und vielfältigen Bewegung, die endlich die Lebenserfahrungen der FLINTA Personen auf der Welt revolutioniert, schreien wir

»Ni Una Menos, Vivas y libres nos queremos!« |

»Ich bleibe dabei, dass es anders gehen könnte!«

Ein Gespräch über Patriarchat und Kriegslogik mit Marlene Streeruwitz, aufgezeichnet von Eva Brenner

Wie würdest Du das Verhältnis von Patriarchat und Krieg charakterisieren?

Das sind Synonyme. Patriarchat und Krieg sind ein und dasselbe.

Es geht um die auktoriale Erzählung, mit der sich das Patriarchat herstellt. Bei uns ist das die Bibel mit der Schöpfungsgeschichte, in der sich dieser Gott als Repräsentation des Patriarchats in Form und Inhalt als unumgängliche Macht darstellt.

Ist Friedensarbeit, der wir uns widmen müssen, unter patriarchalen Bedingungen möglich? Ist Frieden ohne Transformation des patriarchalen Systems überhaupt möglich?

Früher habe ich das Wort Patriarchat leichtfertiger in den Mund genommen. Aber durch Wissensaneignung gefestigt, stelle ich heute fest: Es gibt nichts außerhalb des Patriarchats. Patriarchat: Das ist unsere Kultur.

Das Patriarchat ist geprägt von Frauenverachtung. Sie ist das Grundmuster – die Versammlung der Männer hinter ihrer – heute diskreter – deklarierten Überlegenheit.

Was bedeutete der Befund für die Emanzipation?

Wir sind nicht herausgekommen aus dem Patriarchat und seiner Kriegslogik. Wie Matriarchat gehen würde, wissen wir nicht, es ist ein Konstrukt. Die Metaebene hilft uns nicht, genauso wenig wie der Marxismus. Wir müssen uns an der gelebten Erfahrung der Menschen orientieren.



Marlene Streeruwitz

Jene von Männern und Frauen?

Ich unterscheide nicht länger zwischen Männern und Frauen, sondern zwischen einem »Kosmos der Öffentlichkeit« und einem »Kosmos der Pflege«.

Das finde ich eine sehr interessante Gegenüberstellung – wo propagierst du das?

Ich schreibe darüber und ich bin oft eingeladen, auf verschiedenen Podien und in öffentlichen Foren zu sprechen. Vieles sage ich ab, z.B. Auftritte in der ZIB2, wo ich zuletzt mit einem General über den Krieg diskutieren sollte. So etwas mache ich nicht, denn da müsste ich umwegig erklären, warum ich für den Frieden bin und gegen den Krieg. Der Kontext ist missbräuchlich angelegt, er dient der Kriegsbegeisterung. Ich müsste mich unentwegt wiederholen. Das Resultat ist bereits festgelegt – es soll Krieg geführt und legitimiert werden!

Ich höre von linksliberaler Seite häufig das Argument, dass Frieden zwar wünschenswert, aber eben nicht möglich sei, weil man ansonsten ca. 20 Prozent des Territoriums der Ukraine den Russen überlassen müsste. Wie siehst du das?

Ein Freund sagte darauf kürzlich: Na und? Es dreht sich ja immer um Territorien. Die allgemeine Kriegsbegeisterung ist die Reinstal-

lation des Patriarchats in unserem Bewusstsein.

Sind wir darüber nicht hinaus?

Ich hätte gedacht, dass ich mir zumindest zu 10 Prozent ein neues Bewusstsein erobert hätte, einen Raum, wo das nicht mehr der Fall ist. Der Krieg aber brüllt uns entgegen, dass dem nicht so ist.

Wie konnte es soweit kommen?

Es beginnt in den 80er Jahren, wo wir das soziale Projekt der 70er Jahre mit allen seinen emanzipatorischen Errungenschaften aufgeben und durch ein rein wirtschaftliches ersetzt haben. Oder besser, es wurde ersetzt. Ich habe es ja nicht aufgegeben, um meine Würde als Grundlage politischen Handelns zu kämpfen. Aber 1989 brachte dann den Sieg des Kapitals, das war der endgültige Schlussstrich unter unsere sozialen Träume. In den 90er Jahren wurden wir dann noch einigermaßen in Sicherheit gewogen, dass alles gut ausgehen wird. Ab 2000 war es vorbei. Da sind wir in der Realität angekommen.

Was sind deiner Meinung nach die Langzeitfolgen der sich akkumulierenden Krisen, die auch die Beziehungen der Menschen verändert haben – davon handelt ja dein neuer Roman.

Durch die Kriegslogik, der wir alle unterworfen wurden, findet eine Erpressung über das Leben statt. Ich nenne es Lebensnot. Gerade jetzt. Die vom Patriarchat erteilte Aufgabe für uns alle ist, genau das auszuhalten, das, was über uns zusammengeschwappt ist, weil wir doch jetzt leben und leben wollen. Dafür werden wir in den Schwitzkasten genommen.

Wer leidet am meisten unter dem Krieg?

Das Elend ist der Vergleich.

Das hat bereits Heiner Müller gesagt ...

Den Vergleich als Modell des Leids sollten wir streichen. Es wird keinen Frieden geben solange wir vergleichen. Deshalb bewundere ich beispielsweise die südafrikanische Wahrheitskommission, die es geschafft hat, ein anders Modell zu verfolgen: das Verzeihen. Das ist eine hohe Leistung!

Wir fangen alle ganz von vorne an! Das Ziel wäre, uns gegenseitig unsere Sozialisierung zu verzeihen.

Was macht eigentlich die internationale Friedensbewegung? Und die Klimabewegung?

Sie ist kleinteilig geworden. Die Klimabewegung ist sehr bunt, das finde ich schön. Die Demonstrationen von »Erde brennt« sind lustig und laut, es gibt viel Musik. Das Problem ist, danach gehen alle wieder heim, es stellt sich daher die Sinnfrage. Ich hoffe jedenfalls, dass mehr daraus wird, dass eine Synergie der verschiedenen Protestformen zustande kommt. Warten wir das Frühjahr ab.

Die Frage ist doch, wie wir uns bemerkbar machen in dem hegemonialen Medienthema, für den Krieg die gültige Antwort ist. Die Corporate Media verschweigt, dass es uns gibt. Das folgt der inneren Logik der Kriegskultur. Frieden kann es im Augenblick nicht geben und deshalb ist der nicht einmal mehr vorstellbar.

Und WILPF, die Women's International League of Peace & Freedom, die du unterstützt?

WILPF, die sich als über hundertjährige Organisation in Österreich erst 2019 wiedergegründet hat, macht sehr gute Arbeit, im Hintergrund wie auch institutionell – u. a. die Unterstützung der Kampagnen für den Atomwaffenstopp und die Ausübung einer Beobachterfunktion in vielen verschiedenen Gremien.

Wie gehst du persönlich damit um?

Ich möchte eine Partei gründen und eine Performance zum Frieden machen. Jede und jeder Friedliebende sollte eine eigene Partei gründen – und dann sprechen wir alle neu miteinander. Als symbolische Handlung. Generell muss ein anders Bewusstsein entwickelt werden, Demonstrationen haben wir ausgereizt. Man muss den Widerstand aus der Sicht von strukturellen Minderheiten wie den Frauen denken. Frauen müssen sich klarmachen, welche zerrissene Existenzen wir führen in Bezug auf die Aufteilung in den Kosmos der Öffentlichkeit und den Kosmos der Pflege. Es wäre schön, wenn sich alle immer gleich ihrer Situation bewusst wären und damit sofort reagieren könnten. Es ist doch so, dass wir viel zu oft im Nachhinein erst begreifen können, wie mit uns verfahren

wurde und was das für unser Lebensglück geheißen hat.

Was ist mit der Mittelschicht, die immer weiter nach rechts abdriftet?

Die linksliberale Mittelschicht befindet sich in nostalgischer Schockstarre. Es herrscht Wehmut, Nostalgie, Depression. In der Kunst werden Ausstellungen wie die absolut gelungene Retrospektive von Ai Weiwei – werden Werke – gezeigt, die Frauen hier, in Wien, aber in ähnlicher Weise bereits in den 70er Jahren gemacht haben. Zeitgleich entdeckt man ältere feministische Künstlerinnen wieder, sozusagen als Agentinnen des Versäumten. Das heißt, das Patriarchat begibt sich auf Brautschau und schmückt sich mit Nachträglichkeit. Die sichtbare Ernte ist dann die jetzt erst anerkannte Lebensleistung, aber das ist die goldene Uhr zum Abschied. Denn wieder wurde so eine Lebensleistung verschwendet, weil sie nicht zu ihrer Zeit wirksam werden konnte, weil die »Burschen« es nicht zuließen.

Was kann die Kunst für den Frieden tun?

Die Kunst des Markts kann sicher nichts leisten in dieser Hinsicht. Weil wir nichts vom Frieden wissen, aufgrund unseres Kulturellen, müssen wir alle gemeinsam aufbrechen, in großer Mitbeteiligung Frieden sprechen und leben zu lernen. Das hat mit den Definitionen von Kunst, wie wir sie überliefert bekommen haben, nichts mehr zu tun. Der erste Schritt zu einem Friedensdenken wäre es doch, solche Definitionen zu verlassen.

Was kann man tun gegen die Eskalation des Krieges, die sich mit schweren Waffenlieferungen zunehmend anbahnt?

Ich wünsche mir Verhandlungen und ein Ende der Kampfhandlungen. Meine Antwort ist: Ich lass mich nicht hineinziehen. Ich weiß nichts über die Realität, wie überhaupt niemand im Krieg wissen kann, was die Realität ist. Sobald du in die Kriegslogik einsteigst, bist du verloren – da ist das Patriarchat wie ein Syndrom. Das ist genau die Auseinandersetzung, die geführt werden muss. Die Kriegstreiber wollen das System erhalten. Ich aber bleibe dabei: Es könnte anders gehen! ■

Zuletzt von **Marlene Streeruwitz**: *Tage im Mai. Roman dialogué*. Frankfurt/M.: S. Fischer, 2023; *Handbuch gegen den Krieg*. Wien: Bahoe Books, 2022.